

Der goldene Käfig.

Roman von Hanns von Helldorf.

(10. Fortsetzung.)

„Ruth, da wir gerade einmal beisammen sind — könnten wir auch davon sprechen, wie wir uns unser Leben gestalten wollen, wenn ich — ein freier Mann bin. Du möchtest — vielleicht verheiratet du dich mit einem der beiden ersten Monaten nicht hier bleiben.“

„Da jubelte sie schon wieder auf. „O — wir reifen, Hans! Nach Paris, Hans, und dann an die Riviera!“

„Ja wohl — das dachte ich auch! Er feuchte unwillkürlich. „Im Frühjahr aber gehe ich unbedingt nach Bielberg. Ich habe da allerlei vor.“

„Gewiß, Hans. Dann ist Ellinor in Götting. Und wir haben recht viel Menschen ein. Darauf freue ich mich auch. Im Sommer gehen wir dann nach Biarritz oder wenigstens nach Ostende.“

„Wir wollen nicht auf so weit hinaus beschließen“, sagte er ausweichend. „Die Hauptsache ist, daß wir über die nächste Zeit fortkommen. Richtig, ich, bitte, also so ein, daß wir in acht Tagen reifen können.“

„Wahrscheinlich durch den Kindschloß eine andere Idee. Sie ließ die Unterlippe hängen und fragte unsicher: „Ja, aber Hans, die Hofgesellschaften, die will ich doch vorher unbedingt mitmachen.“

Er war bisher ruhig geblieben. Nun aber quoll die Bitterkeit in ihm doch so stark empor. Er sprach auf, schlug mit der flachen Hand auf den Tisch: „Wahrscheinlich! Die gerade nicht! Die gerade nicht!“ Er lachte dabei.

„Sie war ein wenig zusammengezuckt. Aber sie sagte: „Hans, denn doch! Meine schönen Toiletten! Eine Mode in Verlängerung mit Spigen darüber, und ...“

„Er lachte noch immer, höhnisch. „Ja, mein Schatzchen — so nannte Dich ja Pa mit Vorliebe — das wirst Du Dir wohl vernünftig müssen.“

„Ja, will aber — und überhaupt, Hans, ich finde, Du bist sehr merkwürdig zu mir.“

„Hildest Du? Ja, Ruth, ich finde auch mancherlei sehr merkwürdig. Zum Beispiel, daß man sich so ...“

„Nun, unterbrach er sich doch. Was nützte es, was frömmte es, wenn er seinen Satz vollendete, ihr sagte, daß sie der Stein des Anstoßes sei. Er schwärzte ihm nur die Zukunft. Einmal, Selbstkenntnis konnte er ihr doch nicht geben. Also Schweigen — Schweigen!“

„Du wirst in Paris Gelegenheit genug finden, Deine schönen Toiletten zu zeigen, Ruth!“ sagte er kurz.

Aber sie beharrte: „Ich möchte doch lieber ...“

Da begannen sich ihre Augen, und sie mußte noch in den seinen etwas von den Empfindungen, Gedanken lesen, die ihn erfüllten. Sie schweigend ganz betroffen.

„Und er sagte hastig: „Es ist für mich, Ruth. Geh zu Bett, Kind — ich komme auch bald nach.“

Sie sah ihn noch immer fragend an, als ob sich in ihrem schmerzlich schmerzhaften Verstande eine Erkenntnis durchzöge. Aber sie stand auf, ging zur Tür, wandte sich noch einmal um — „Wenn ich die Hüften Wolbegg würde, würden wir schon zu Hofe gehen! Du mußt mich nicht für dummen halten!“ — und schlüpfte schnell hinaus.

Er wollte ihr nachstehen, wollte die Tür aufreißen und hinter ihr her rufen: „Ja — gewiß — wenn Du ein Ellinor wärst!“ Doch er blieb unregelmäßig stehen. Wozu? Das Alltägliche blieb für ihn in alle Zukunft: Schweigen — Schweigen! Und dann redete er sich und ergänzte, halb laut vor sich hin sprechend: „Schweigen — und Handeln!“

Dreierlei hatte Hans Hagelich am nächsten Tage zu erledigen, drei Besuche, drei Erörterungen, deren jede fast gleich schwer wurde. Er fuhr zuerst zu seinem Kammerdiener, um den Abschließungsbescheid in der Tasche. Herr von Hager war erkrankt, fast erschöpft. Er hatte es nicht für möglich gehalten, daß Hagelich aus der geistigen Unterredung derart ernste Folgen ableiten würde, er bedauerte es auf das lebhafteste und suchte den Entschluß rückgängig zu machen. Aber Hans blieb fest. Er sprach es jedoch offen aus, daß die Mitteilung des Obersten schließlich nur den letzten Anstoß gegeben hätte zu seiner Entscheidung, die früher oder später doch gefallen wäre; er wolle sein Gut übernehmen und sich dort einen neuen Wirkungskreis schaffen.

Als er ging, war er schmerzlich bewegt und Herr von Hager nicht minder. „Sie werden uns ja auch in Zukunft hoffentlich als Referentoffizier angehören, lieber Hagelich! Bewahren Sie Ihrem alten Regiment ein treues Gedächtnis — wir werden Sie auch nicht vergessen. Ich wünsche Ihnen von Herzen, daß Ihr Entschluß Ihnen zum Segen gereichen möge!“

„Nun fuhr er zu Wolbegg. Er traf sie beim Lunch. Auf einen bittenden Blick schied der Herr von Dieners hinweg; sie sahen ihm wohl an, daß er ihnen eine ernste Mitteilung zu machen habe.

„Hast du die Erwarten nahmen sie diese sehr ruhig an. Gründe brauchte er vor ihnen nicht zu erörtern; sie hatten die Entscheidung der Dinge mit erlebt. Der Herr fragte nur: „Du hast es dir reichlich überlegt, Hagelich?“ Ellinor sah ihn mit ihren großen klugen Augen mitleidig an, und in ihrem Säuberndem spürte er etwas, wie eine stumme Bitte: „Betrachte mich nicht als die alleinige Urheberin Deines Entschlusses.“ Als er aufstand, um zu gehen, brachte ihn Peter bis auf den Korridor hinaus, umarmte ihn: „Armer Junge! Das hast Du nun von Deinem goldenen Käfig! Aber Du hast wenigstens einen Entschluß gefaßt, — während ich? Ah, es ist ein Leben!“

Langsam stieg Hagelich die breite, teppichbedeckte Treppe hinunter, langsam schritt er an dem Schweizer vorbei durch die untere Halle. Ihm war wehmützig zu Muthe; der Anblick der beiden Menschen, die er, eben in seiner Art, immer mehr schätzen gelernt hatte, drängte vorübergehend sogar die eigenen Sorgen zurück. Wer sie sah, wie friedfertig sie beisammen saßen — eben dort oben! — wie scheinbar glatt und eben ihr Leben sich abspielte, äußerlich in vollster Harmonie, der konnte nicht glauben, daß zwischen ihnen eine Kluft lag, die unüberbrückbar schien. Wie hätte der Schwaiger eben gesagt: „Goldener Käfig?“ Ja — auch Wolbegg lebten in solch einem goldenen Käfig! Und vielleicht litt Peter noch schwerer, noch tiefer, als er! Ellinor? In Ellinors Seele konnte niemand lesen — in ihr Herz niemand schauen. Hatte sie überhaupt ein Herz? Immer wieder drängte sich ihr die gleiche Frage auf. Wie konnte ein so lebhafter, temperamentvoller, hochbegabter Mensch so kalt sein, sich begnügen mit all dem äußerlichen Tand, mit inhaltslosen Spielereien! War Ellinor immer so geneigt? Geheirte auch das zu den Grundzügen ihres Wesens? Oder war sie erst so geworden? Durch das Leben? Durch ein Ereignis?

Der Wagen rollte durch die Behrenstraße, die Wilhelmstraße hinauf. Hans wollte Galloway auffuchen. Aber an der Ecke der Linden wurde er angehalten: „Hagelich! He! Mensch! Hast du dich nicht gesehen?“

„Es war eine Stenogrammistin, die selbst den Straßenlärm überhörte. Der Stenograph hielt, und Hans erkannte Herrn von Plenshagen, der, in etwas antebellumistischem Cylinder und mit einer ziemlich ungläublichen Kravatte, das Gesicht von der Anstrengung des Laufens gerötet, auf den Wagen zumal.“

„Donnerwetter, Hagelich! Freue mich, Sie gleich zu sehen! Unabgibtig gut zu Wege?“ Dabei hatte er schon die Wagenglocke aufgemacht und setzte sich lebhaft neben Hans. „Kaufst du ein Gewand, Bekleidungsstücke. Ach — keine Kurze, Hagelich. Wir trinken nie Pulle.“

„So wenig es Hans paßte, er mußte sich fügen. Als sie dann zusammenfuhren und Plenshagen von der gefrigen Eröffnung des Landtags erzählte, vom dem neuen Posttarif, dem blühenden Entlastungsrummel der Liberalen, vom Bund der Landwirthe, den Viehpreisen — alles mit etwas überlauter Stimme — fiel dazwischen ein Wort, das Hagelich aufmerken ließ. „Doch Graf Duder sein Grantow verkaufen will, haben Sie wohl schon gehört?“

„Ja? Das erse, was ich höre. Er gehört Grantow denn nicht zum Majorat?“

„Wahrscheinlich, Hagelich! Ist Alsdorf, ich hab's ja kommen sehen. Ist ja die schönste Sache mit dem Geld, in das sich die Grafen zu mal vernarrt haben, aber dazu gehört Ries, Ries und noch mal Ries, wie der selbige Montecarlo oder wie's sonst war, gesagt hat. Mehr Betriebskapital, als Duder hatte. Schwade, ewig Schwade, wenn das schöne Gut in faule Hände käme.“

Hagelich spielte mit seinem Glase. Er zögerte noch. „Wie hoch tarieren Sie den Morgen?“

„Nein! Grantow ist ziemlich hoch in Kultur; an dreihundert Mark wird er wohl verlangen. Aber freilich, er braucht's notwendig. Wenn jemand da auszufliegen könnte! Donnerwetter, Hagelich! Donnerwetterchen!“ Plenshagen schlug sich auf den Oberlippen, daß die Herren am Abendstisch ganz erkrankt aussahen. „Ach — das wäre ja wunderbar! Die dreitausend Morgen würden für Bielberg erst zu was machen! Soll ich die Sache beistimmen — als unparteiischer Mäler?“

„Wahrscheinlich suchen Sie mal zu erfahren, was der Graf fordert, Plenshagen. Ganz von der Hand will ich die Sache nicht weichen.“

„Es war drei Uhr geworden, als sich Hans endlich freimachen konnte. Zu spät, um Galloway in der Akademie zu treffen; wer konnte außerdem wissen, ob er diese liberale Haupt nicht besuchte. Also nach seiner Wohnung in der Luisenstraße.“

Er traf ihn nicht zu Hause. Aber der Bursche meinte, der Herr Leutnant müßte sofort kommen. So trat Hagelich in das Zimmer des Freundes. Sie hatten früher einmal eine kurze Zeit mit einander gehaust. In einer Periode äußersten Mangelmangels, als Hagelich noch sein mußte, auf diese Weise das halbe Monatsverdienst zu sparen. Bis dann wieder eine kleine Welle gekommen war, eine glückliche Zeitstunde oder ein wohlgeleitener Pump bei Herrn Remelmann, dem großen Menschenfreund, der ihn frei gemacht hatte.

Daran mußte er denken und wie vergnügt jene Tage doch gewesen waren, als er die paar alten eigenen Möbel sah, mit denen der Spah die Chambragny — Einrichtung aufgeschichtet hatte: den breiten tannenen Schreibtisch vor allem. Wie früher, war der wohlgeputzt, in höchster Ordnung überzogen, mit Büchern und Skripturen.

„Duer vor stand auf der Platte ein Bild — Tina's Bild. Es war nicht viel mehr als eine flüchtige Pastellstudie. Eine Arbeit aber von Meisterhand, großartig, flott, von trefflicher Charakteristik. Hans Hagelich konnte nicht anders; er nahm das Portrait und trat damit an's Fenster. Im vollen Lichte wollte er es sehen. Einen Stuhl rückte er sich heran, setzte sich, hielt das Bild im originalen ornamentierten Rahmen, die Lere weit ausstreckend, vor sich hin.“

„Es kam ihm auch vor wie ein Abschließen.“

„Jeden Zug des schönen Gesichts zerlegte er, um dann doch immer wieder das Ganze zusammenzufassen, sich in dessen lebendigen Ausdruck zu versetzen. Das war nicht mehr die von Trauer gebeugte Tochter, die er an des Vaters Grabe zum letzten Male vor drei Monaten gesehen hatte. Dies Mädchenantlitz machte ihm vielmehr an die heitere Jugendfreundin — das Glück hatte sie ja unterdessen geküßt.“

„Lange sah er so. Es kamen Momente über ihn, in denen ein Keil auf dieses Glück in ihm emporkam, etwas wie der ungerechteste aller Wurmfrüchte in ihm lebendig zu werden drohte: wie schnell hat sie Dich doch vergehen! Aber er rang auch das hinunter. Er hatte ja jetzt gelernt, seine Selbstsucht nicht zu zeigen. Und je länger er Tina's Bild betrachtete, desto reiner wurde sein Empfinden, desto niedriger. Diefelbe sein ihm Erkenntnis und Wunsch: Du hast Dir Dein Haus gebaut, und es wurde Dir ein goldenes Nest — freue Dich, wenn nun wenigstens sie glücklich wird!“

„Da trat Galloway ein. Hans stand auf. Er stellte Tina's Bild wieder an seinen Platz und sagte: „Verzeih, guter alter Spah.“

„Auf eine kurze Sekunde legte Galloway, hastig, impulsiv, seine Hand an den Rahmen, fast als wollte er das Bild schütten. Dann lächelte er wie jemand, der seines Glückes sicher ist und sich dessen freut: „Es ist sehr schön — nicht wahr, Hans? Professor Ehr hat es meiner Frau vor acht Tagen gebracht. Den Rahmen entwarf sie selbst.“

„Dann standen sie beide eine Minute schweigend nebeneinander.“

„Hast Du schon Deine Absicht ausgeführt, Deinen Abschied eingereicht, Spah?“ fragte Hagelich endlich.

„Ja.“

„Nun sprach Hans weiter, sehr schnell, wie jemand, der eine Sache schon mehrmals erzählt hat und sie nicht ohne Widerstreben nochmals wiederholt.“

„Spah, fast nicht am Wägen! Auch ich war heute beim Kommandeur mit meinem Aufschreibebuch. Ich mit der Liebe, frage nicht nach Grunder. Ich will nach Bielberg, mich ganz der Landwirtschaft widmen, mich eine ernsthafte Tätigkeit, Arbeit schaffen! Aber das Haus ist im Umbau. So müssen wir zunächst auf Reisen gehen, in ein paar Tagen schon. Und das möchte ich nicht, ohne Dir vorher noch einmal die Hand gedrückt zu haben.“

„Er schlopfte tief Athem.“

„Späglein“, fuhr er dann fort, befehlend, eine schwere Sache in möglichst leichte Worte zu kleiden. „Späglein, alter Kronenjohn, ich mußte aber auch noch ein erstes Wort mit Dir sprechen. Nämlich, daß es ist wirklich jammerschade, daß Deine Majestät einen so hoffnungsvollen Offizier verliert.“

„Das wird der Oberst Dir wohl auch gesagt haben. Ja, sieh mal, mein Alter, ist's denn überhaupt möglich? Halt — stille bitte, Spah. Erst ausreden lassen! Denk mal, es käme ein guter alter Freund zu Dir, der gerade das große Kooz gewonnen hat, und läte dich Spah; ich weiß nicht, wozu ich mich den schändlichen Mannen. Wäst Du mir nicht den Gefallen thun und mir den Sad Goh, es sind — nehmen wir an — hunderttausend Mark, aufgeben bis — nun, bis Du General bist. Sieh mal, Späglein, Alterchen — bitte — bitte.“

„Nun war es heraus. Er sah erwartungsvoll, fast ängstlich zu Galloway auf. In dessen Gesicht hatte der Ausdruck schnell gewechselt. Es handelte sich um etwas darin, wie: was denkst du über das? — eine schroffe Ablehnung. Doch die Art, wie Hagelich sprach, die fast fliehende Wille, die aus seinen Worten klang, mußte Galloway's Empfindungen wandeln. Seine Züge wurden weich und wieder. Und jetzt sagte er die Hand des Freundes und sagte warm: „Schönen Dank, Hans! Du meinst es gut — das fühle ich. Aber annehmen kann ich Dein Anerbieten nicht. Wie Du's auch drehen und wenden magst, es bliebe ein Geschenk. Das würde ewig auf mich lafen. Es würde unser Glück vergiften. Nein, Hans, es geht nicht. Auch um Tina's willen nicht. Wir werden gerade solch darauf sein, uns selber selbst zu bauen. Und nun nochmals, Hagelich, hab Dank und sei mir nicht böse.“

Hans Hagelich stand wie mit Blut überflutet. Das war wie damals, als die Großmutter seine Absicht, Tina das Leben eines erleichtern zu helfen, so scharf zurückwies. Nein — das hier war noch härter und noch schmerzlicher.

„Komm, Hans, setz Dich eine Minute“, hörte er Galloway's Stimme neben ihm. „Hier — bitte. Mach nicht solch böses Gesicht. Wenn wir erst ein paar Monate weiter sind, wirst Du mir selbst recht geben. Mein Gott, ja — ich bestellte gerne des Königs Rod an, es wird mir sogar sehr schwer, ihn auszugeben. Aber ich werde auch meinen neuen Beruf lieb haben lernen und Weiterbildung in ihm finden. Wie sollte ich nicht, da ich weiß, wofür ich arbeite!“

Diesmal empfand es der so feinfühlig Galloway nicht, wie kein lebtes Wort Hagelich traf. Warte nicht, daß Hans sich sagte: Ja wohl! — und mir bleibt bestenfalls nur die Arbeit um der Arbeit willen —

„Und dann, Hans, wir haben ja beide gut Ausschauen, Tina und ich. Tina ist jetzt mit der heiligen Cäcilie — Du weißt: meiner Cousine — in das Atelier von Professor Admann übergeben und auf dem besten Wege, eine kleine Leuchte der dekorativen Kunst zu werden. Ein halbes Jahr noch, ein Jahr — und sie beginnt bald zu verdienen, vielleicht viel Geld. Ja, ich nur auf. Ich spreche das ganz

ruhig aus. Wir werden beide arbeiten, sehr fleißig arbeiten. Wir machen schon die schönsten Pläne: ich hab da ein paar Modellen liegen und stehe in Unterhandlung mit meinem Verleger. Das giebt mein erstes Buch, und der Buchschmuck stammt von Tina's Hand. — Der Gedanke macht mir schon das Herz frei und froh.“

„Noch immer sah Hans Hagelich ganz still und mortlos. Und der Spah erzählte weiter mit dem sonnigen Lächeln, das seine herben Züge so selbstsam verschönte; daß sie bald heiraten wollten ... „wider guter Vater Heilsein im Himmel, unter uns das nicht übernehmen, und was die kleinen Menschen sagen, kann uns gleichgültig sein.“ Eine Wohnung hatten sie schon angeschlossen, ganz da draußen, wo es noch grüne Gärten giebt, ein Puppenheim, aber das ist ein Logisflüßchen dabei, falls die Großmutter einmal kommt; und Tina sei bis dahin zur Gräfin Hildegard übergeben; die sei überhaupt ihre treueste Freundin, und für den Sommer gingen sie nach Heidelberg zu ihr. Einen Fischer hätten sie auch schon gefunden, einen sehr billigen und sehr geschickten Mann, der arbeite in dem Wägel nach Tina's Zeichnungen ... „aber meinen alten lieben Schreibstisch da, den nehme ich mit. Hans, weißt Du noch, wie Du an dem Deiner Winterleiche gebrüht hast. Die Fußbekleidung des Infanteristen von den ältesten Zeiten bis zur Gegenwart.“

„Er lachte. So im Eifer sprach er, daß er gar nicht bemerkte, wie Hagelich die Hände vor das Gesicht genommen hatte. Nun erschrak er: „Aber — Hans — Hans ...“

Hans Hagelich meinte, meinte wie ein Kind. Der leidenschaftliche, egoistische Hans, der immer verurteilt hatte, sich durch's Leben zu laden.

„Sie waren bei der „großen Sarah“ gewesen und hatten Hofrath's Gesichtsfittler, „L'Algon“ bewundert oder doch die Komödiantin aller Komödiantinnen selbst. Sogar hier hatte Ruth's Schönheit Aufsehen erregt. Ruth's Opertalier hatten sich auf sie gerichtet, und sie lächelte dazu. Dafür hatte sie Augen und Verstand. Ueberhaupt Paris! Schon der erste Tag zauberte ihre gute Laune wieder herauf, verwischte die unangenehmen letzten Berliner Eindrücke, weckte einen wahren Zärtlichkeitstaukel gegenseitig in ihr.“

„Und dann war Pa so gut. Er hatte die besten Zimmer im Continental für sie belegt, ihr sofort eine voiture de remise für die ganze Dauer ihres Aufenthalts zur Verfügung gestellt, sie empfingen mit einer Broche von Bouillon, einem kleinen Leckerbissen von Julien Perres, und als sie das Eint, das oben auf lag, öffnete, fand sie es mit Goldschlüssen angefüllt. Und dann war Marion so glücklich, wieder Pariser Luft zu atmen. Wenn Marion aber glücklich war, war sie erfindlich für die gute Laune der Kammerfrau auf die der Herrin ab.“

„Nur eins war so schlimm. Pa legte zu stark Beschlag auf Hans. Tagsüber mochte das ja gehen. Wenn die Herren allein frühstücken wollten, so flanierte sie und machte die Geant, die Herrin der Rue de la Paix und der Avenue de l'Opera ungeschick, der Welp, dem Fräuleinchen, von Perrin, dem Handbuchhalter, bis zur Maison de France, und bis zur Rebou, der großen Putzküchlerin. Sie kannte ja Paris besser als Berlin, und im Hofschloß sah sie sogar ganz gern allein bei Tag, aber, als ein Vorzeichen und gute Zeichen der ben anderen Besucherinnen hier ein besonders großes Voterojücken, dort die neueste Art ab, den Rod zu raffen.“

„Ja, tagsüber mochte Pa immerhin Hans auf seinem neuen Automobil — vierzig Pferdekräfte, von Dion gebaut — mit hinausnehmen nach Vincennes; Hans mochte mitenehnen auch einmal zu unserer schönsten Frau von Willo hinübergehen nach dem Louvre — da langweilte er sich schließlich doch wohl! Nachher fuhr sie ja zusammen in's Bois, bintieren zusammen bei Wallard oder Durand, gingen zusammen in's Theater. Und sie freute sich bei all dem über den hübschlichen frischen jungen Mann, der neben ihr sah, und dessen starken blonden Schurzhaar alle Leute angundeten — und freute sich, daß das ihr Mann war.“

„Pa war so gut. Und Hans war so glücklich.“

„Aber daß Pa an jedem Abend Hans noch einmal einführte, das war nicht schon von ihm. Nicht daß sie war — nicht hinausnehmen nach Vincennes; Hans mochte mitenehnen auch einmal zu unserer schönsten Frau von Willo hinübergehen nach dem Louvre — da langweilte er sich schließlich doch wohl! Nachher fuhr sie ja zusammen in's Bois, bintieren zusammen bei Wallard oder Durand, gingen zusammen in's Theater. Und sie freute sich bei all dem über den hübschlichen frischen jungen Mann, der neben ihr sah, und dessen starken blonden Schurzhaar alle Leute angundeten — und freute sich, daß das ihr Mann war.“

„Wahrscheinlich, Hagelich! Ist Alsdorf, ich hab's ja kommen sehen. Ist ja die schönste Sache mit dem Geld, in das sich die Grafen zu mal vernarrt haben, aber dazu gehört Ries, Ries und noch mal Ries, wie der selbige Montecarlo oder wie's sonst war, gesagt hat. Mehr Betriebskapital, als Duder hatte. Schwade, ewig Schwade, wenn das schöne Gut in faule Hände käme.“

Hagelich spielte mit seinem Glase. Er zögerte noch. „Wie hoch tarieren Sie den Morgen?“

„Nein! Grantow ist ziemlich hoch in Kultur; an dreihundert Mark wird er wohl verlangen. Aber freilich, er braucht's notwendig. Wenn jemand da auszufliegen könnte! Donnerwetter, Hagelich! Donnerwetterchen!“ Plenshagen schlug sich auf den Oberlippen, daß die Herren am Abendstisch ganz erkrankt aussahen. „Ach — das wäre ja wunderbar! Die dreitausend Morgen würden für Bielberg erst zu was machen! Soll ich die Sache beistimmen — als unparteiischer Mäler?“

„Wahrscheinlich suchen Sie mal zu erfahren, was der Graf fordert, Plenshagen. Ganz von der Hand will ich die Sache nicht weichen.“

„Es war drei Uhr geworden, als sich Hans endlich freimachen konnte. Zu spät, um Galloway in der Akademie zu treffen; wer konnte außerdem wissen, ob er diese liberale Haupt nicht besuchte. Also nach seiner Wohnung in der Luisenstraße.“

Er traf ihn nicht zu Hause. Aber der Bursche meinte, der Herr Leutnant müßte sofort kommen. So trat Hagelich in das Zimmer des Freundes. Sie hatten früher einmal eine kurze Zeit mit einander gehaust. In einer Periode äußersten Mangelmangels, als Hagelich noch sein mußte, auf diese Weise das halbe Monatsverdienst zu sparen. Bis dann wieder eine kleine Welle gekommen war, eine glückliche Zeitstunde oder ein wohlgeleitener Pump bei Herrn Remelmann, dem großen Menschenfreund, der ihn frei gemacht hatte.

Daran mußte er denken und wie vergnügt jene Tage doch gewesen waren, als er die paar alten eigenen Möbel sah, mit denen der Spah die Chambragny — Einrichtung aufgeschichtet hatte: den breiten tannenen Schreibtisch vor allem. Wie früher, war der wohlgeputzt, in höchster Ordnung überzogen, mit Büchern und Skripturen.

„Duer vor stand auf der Platte ein Bild — Tina's Bild. Es war nicht viel mehr als eine flüchtige Pastellstudie. Eine Arbeit aber von Meisterhand, großartig, flott, von trefflicher Charakteristik. Hans Hagelich konnte nicht anders; er nahm das Portrait und trat damit an's Fenster. Im vollen Lichte wollte er es sehen. Einen Stuhl rückte er sich heran, setzte sich, hielt das Bild im originalen ornamentierten Rahmen, die Lere weit ausstreckend, vor sich hin.“

„Wahrscheinlich, Hagelich! Ist Alsdorf, ich hab's ja kommen sehen. Ist ja die schönste Sache mit dem Geld, in das sich die Grafen zu mal vernarrt haben, aber dazu gehört Ries, Ries und noch mal Ries, wie der selbige Montecarlo oder wie's sonst war, gesagt hat. Mehr Betriebskapital, als Duder hatte. Schwade, ewig Schwade, wenn das schöne Gut in faule Hände käme.“

Hagelich spielte mit seinem Glase. Er zögerte noch. „Wie hoch tarieren Sie den Morgen?“

„Nein! Grantow ist ziemlich hoch in Kultur; an dreihundert Mark wird er wohl verlangen. Aber freilich, er braucht's notwendig. Wenn jemand da auszufliegen könnte! Donnerwetter, Hagelich! Donnerwetterchen!“ Plenshagen schlug sich auf den Oberlippen, daß die Herren am Abendstisch ganz erkrankt aussahen. „Ach — das wäre ja wunderbar! Die dreitausend Morgen würden für Bielberg erst zu was machen! Soll ich die Sache beistimmen — als unparteiischer Mäler?“

„Wahrscheinlich suchen Sie mal zu erfahren, was der Graf fordert, Plenshagen. Ganz von der Hand will ich die Sache nicht weichen.“

„Es war drei Uhr geworden, als sich Hans endlich freimachen konnte. Zu spät, um Galloway in der Akademie zu treffen; wer konnte außerdem wissen, ob er diese liberale Haupt nicht besuchte. Also nach seiner Wohnung in der Luisenstraße.“

Er traf ihn nicht zu Hause. Aber der Bursche meinte, der Herr Leutnant müßte sofort kommen. So trat Hagelich in das Zimmer des Freundes. Sie hatten früher einmal eine kurze Zeit mit einander gehaust. In einer Periode äußersten Mangelmangels, als Hagelich noch sein mußte, auf diese Weise das halbe Monatsverdienst zu sparen. Bis dann wieder eine kleine Welle gekommen war, eine glückliche Zeitstunde oder ein wohlgeleitener Pump bei Herrn Remelmann, dem großen Menschenfreund, der ihn frei gemacht hatte.

Daran mußte er denken und wie vergnügt jene Tage doch gewesen waren, als er die paar alten eigenen Möbel sah, mit denen der Spah die Chambragny — Einrichtung aufgeschichtet hatte: den breiten tannenen Schreibtisch vor allem. Wie früher, war der wohlgeputzt, in höchster Ordnung überzogen, mit Büchern und Skripturen.

„Duer vor stand auf der Platte ein Bild — Tina's Bild. Es war nicht viel mehr als eine flüchtige Pastellstudie. Eine Arbeit aber von Meisterhand, großartig, flott, von trefflicher Charakteristik. Hans Hagelich konnte nicht anders; er nahm das Portrait und trat damit an's Fenster. Im vollen Lichte wollte er es sehen. Einen Stuhl rückte er sich heran, setzte sich, hielt das Bild im originalen ornamentierten Rahmen, die Lere weit ausstreckend, vor sich hin.“

„Wahrscheinlich, Hagelich! Ist Alsdorf, ich hab's ja kommen sehen. Ist ja die schönste Sache mit dem Geld, in das sich die Grafen zu mal vernarrt haben, aber dazu gehört Ries, Ries und noch mal Ries, wie der selbige Montecarlo oder wie's sonst war, gesagt hat. Mehr Betriebskapital, als Duder hatte. Schwade, ewig Schwade, wenn das schöne Gut in faule Hände käme.“

Hagelich spielte mit seinem Glase. Er zögerte noch. „Wie hoch tarieren Sie den Morgen?“

„Nein! Grantow ist ziemlich hoch in Kultur; an dreihundert Mark wird er wohl verlangen. Aber freilich, er braucht's notwendig. Wenn jemand da auszufliegen könnte! Donnerwetter, Hagelich! Donnerwetterchen!“ Plenshagen schlug sich auf den Oberlippen, daß die Herren am Abendstisch ganz erkrankt aussahen. „Ach — das wäre ja wunderbar! Die dreitausend Morgen würden für Bielberg erst zu was machen! Soll ich die Sache beistimmen — als unparteiischer Mäler?“

„Wahrscheinlich suchen Sie mal zu erfahren, was der Graf fordert, Plenshagen. Ganz von der Hand will ich die Sache nicht weichen.“

„Es war drei Uhr geworden, als sich Hans endlich freimachen konnte. Zu spät, um Galloway in der Akademie zu treffen; wer konnte außerdem wissen, ob er diese liberale Haupt nicht besuchte. Also nach seiner Wohnung in der Luisenstraße.“

Er traf ihn nicht zu Hause. Aber der Bursche meinte, der Herr Leutnant müßte sofort kommen. So trat Hagelich in das Zimmer des Freundes. Sie hatten früher einmal eine kurze Zeit mit einander gehaust. In einer Periode äußersten Mangelmangels, als Hagelich noch sein mußte, auf diese Weise das halbe Monatsverdienst zu sparen. Bis dann wieder eine kleine Welle gekommen war, eine glückliche Zeitstunde oder ein wohlgeleitener Pump bei Herrn Remelmann, dem großen Menschenfreund, der ihn frei gemacht hatte.

Daran mußte er denken und wie vergnügt jene Tage doch gewesen waren, als er die paar alten eigenen Möbel sah, mit denen der Spah die Chambragny — Einrichtung aufgeschichtet hatte: den breiten tannenen Schreibtisch vor allem. Wie früher, war der wohlgeputzt, in höchster Ordnung überzogen, mit Büchern und Skripturen.

„Duer vor stand auf der Platte ein Bild — Tina's Bild. Es war nicht viel mehr als eine flüchtige Pastellstudie. Eine Arbeit aber von Meisterhand, großartig, flott, von trefflicher Charakteristik. Hans Hagelich konnte nicht anders; er nahm das Portrait und trat damit an's Fenster. Im vollen Lichte wollte er es sehen. Einen Stuhl rückte er sich heran, setzte sich, hielt das Bild im originalen ornamentierten Rahmen, die Lere weit ausstreckend, vor sich hin.“

„Wahrscheinlich, Hagelich! Ist Alsdorf, ich hab's ja kommen sehen. Ist ja die schönste Sache mit dem Geld, in das sich die Grafen zu mal vernarrt haben, aber dazu gehört Ries, Ries und noch mal Ries, wie der selbige Montecarlo oder wie's sonst war, gesagt hat. Mehr Betriebskapital, als Duder hatte. Schwade, ewig Schwade, wenn das schöne Gut in faule Hände käme.“

Hagelich spielte mit seinem Glase. Er zögerte noch. „Wie hoch tarieren Sie den Morgen?“

„Nein! Grantow ist ziemlich hoch in Kultur; an dreihundert Mark wird er wohl verlangen. Aber freilich, er braucht's notwendig. Wenn jemand da auszufliegen könnte! Donnerwetter, Hagelich! Donnerwetterchen!“ Plenshagen schlug sich auf den Oberlippen, daß die Herren am Abendstisch ganz erkrankt aussahen. „Ach — das wäre ja wunderbar! Die dreitausend Morgen würden für Bielberg erst zu was machen! Soll ich die Sache beistimmen — als unparteiischer Mäler?“

„Wahrscheinlich suchen Sie mal zu erfahren, was der Graf fordert, Plenshagen. Ganz von der Hand will ich die Sache nicht weichen.“

„Es war drei Uhr geworden, als sich Hans endlich freimachen konnte. Zu spät, um Galloway in der Akademie zu treffen; wer konnte außerdem wissen, ob er diese liberale Haupt nicht besuchte. Also nach seiner Wohnung in der Luisenstraße.“

Er traf ihn nicht zu Hause. Aber der Bursche meinte, der Herr Leutnant müßte sofort kommen. So trat Hagelich in das Zimmer des Freundes. Sie hatten früher einmal eine kurze Zeit mit einander gehaust. In einer Periode äußersten Mangelmangels, als Hagelich noch sein mußte, auf diese Weise das halbe Monatsverdienst zu sparen. Bis dann wieder eine kleine Welle gekommen war, eine glückliche Zeitstunde oder ein wohlgeleitener Pump bei Herrn Remelmann, dem großen Menschenfreund, der ihn frei gemacht hatte.

Daran mußte er denken und wie vergnügt jene Tage doch gewesen waren, als er die paar alten eigenen Möbel sah, mit denen der Spah die Chambragny — Einrichtung aufgeschichtet hatte: den breiten tannenen Schreibtisch vor allem. Wie früher, war der wohlgeputzt, in höchster Ordnung überzogen, mit Büchern und Skripturen.

„Duer vor stand auf der Platte ein Bild — Tina's Bild. Es war nicht viel mehr als eine flüchtige Pastellstudie. Eine Arbeit aber von Meisterhand, großartig, flott, von trefflicher Charakteristik. Hans Hagelich konnte nicht anders; er nahm das Portrait und trat damit an's Fenster. Im vollen Lichte wollte er es sehen. Einen Stuhl rückte er sich heran, setzte sich, hielt das Bild im originalen ornamentierten Rahmen, die Lere weit ausstreckend, vor sich hin.“

„Wahrscheinlich, Hagelich! Ist Alsdorf, ich hab's ja kommen sehen. Ist ja die schönste Sache mit dem Geld, in das sich die Grafen zu mal vernarrt haben, aber dazu gehört Ries, Ries und noch mal Ries, wie der selbige Montecarlo oder wie's sonst war, gesagt hat. Mehr Betriebskapital, als Duder hatte. Schwade, ewig Schwade, wenn das schöne Gut in faule Hände käme.“

Hagelich spielte mit seinem Glase. Er zögerte noch. „Wie hoch tarieren Sie den Morgen?“

„Nein! Grantow ist ziemlich hoch in Kultur; an dreihundert Mark wird er wohl verlangen. Aber freilich, er braucht's notwendig. Wenn jemand da auszufliegen könnte! Donnerwetter, Hagelich! Donnerwetterchen!“ Plenshagen schlug sich auf den Oberlippen, daß die Herren am Abendstisch ganz erkrankt aussahen. „Ach — das wäre ja wunderbar! Die dreitausend Morgen würden für Bielberg erst zu was machen! Soll ich die Sache beistimmen — als unparteiischer Mäler?“

„Wahrscheinlich suchen Sie mal zu erfahren, was der Graf fordert, Plenshagen. Ganz von der Hand will ich die Sache nicht weichen.“

„Es war drei Uhr geworden, als sich Hans endlich freimachen konnte. Zu spät, um Galloway in der Akademie zu treffen; wer konnte außerdem wissen, ob er diese liberale Haupt nicht besuchte. Also nach seiner Wohnung in der Luisenstraße.“

Er traf ihn nicht zu Hause. Aber der Bursche meinte, der Herr Leutnant müßte sofort kommen. So trat Hagelich in das Zimmer des Freundes. Sie hatten früher einmal eine kurze Zeit mit einander gehaust. In einer Periode äußersten Mangelmangels, als Hagelich noch sein mußte, auf diese Weise das halbe Monatsverdienst zu sparen. Bis dann wieder eine kleine Welle gekommen war, eine glückliche Zeitstunde oder ein wohlgeleitener Pump bei Herrn Remelmann, dem großen Menschenfreund, der ihn frei gemacht hatte.

Daran mußte er denken und wie vergnügt jene Tage doch gewesen waren, als er die paar alten eigenen Möbel sah, mit denen der Spah die Chambragny — Einrichtung aufgeschichtet hatte: den breiten tannenen Schreibtisch vor allem. Wie früher, war der wohlgeputzt, in höchster Ordnung überzogen, mit Büchern und Skripturen.

„Duer vor stand auf der Platte ein Bild — Tina's Bild. Es war nicht viel mehr als eine flüchtige Pastellstudie. Eine Arbeit aber von Meisterhand, großartig, flott, von trefflicher Charakteristik. Hans Hagelich konnte nicht anders; er nahm das Portrait und trat damit an's Fenster. Im vollen Lichte wollte er es sehen. Einen Stuhl rückte er sich heran, setzte sich, hielt das Bild im originalen ornamentierten Rahmen, die Lere weit ausstreckend, vor sich hin.“

„Wahrscheinlich, Hagelich! Ist Alsdorf, ich hab's ja kommen sehen. Ist ja die schönste Sache mit dem Geld, in das sich die Grafen zu mal vernarrt haben, aber dazu gehört Ries, Ries und noch mal Ries, wie der selbige Montecarlo oder wie's sonst war, gesagt hat. Mehr Betriebskapital, als Duder hatte. Schwade, ewig Schwade, wenn das schöne Gut in faule Hände käme.“

Hagelich spielte mit seinem Glase. Er zögerte noch. „Wie hoch tarieren Sie den Morgen?“

„Nein! Grantow ist ziemlich hoch in Kultur; an dreihundert Mark wird er wohl verlangen. Aber freilich, er braucht's notwendig. Wenn jemand da auszufliegen könnte! Donnerwetter, Hagelich! Donnerwetterchen!“ Plenshagen schlug sich auf den Oberlippen, daß die Herren am Abendstisch ganz erkrankt aussahen. „Ach — das wäre ja wunderbar! Die dreitausend Morgen würden für Bielberg erst zu was machen! Soll ich die Sache beistimmen — als unparteiischer Mäler?“

„Wahrscheinlich suchen Sie mal zu erfahren, was der Graf fordert, Plenshagen. Ganz von der Hand will ich die Sache nicht weichen.“

„Es war drei Uhr geworden, als sich Hans endlich freimachen konnte. Zu spät, um Galloway in der Akademie zu treffen; wer konnte außerdem wissen, ob er diese liberale Haupt nicht besuchte. Also nach seiner Wohnung in der Luisenstraße.“

Er traf ihn nicht zu Hause. Aber der Bursche meinte, der Herr Leutnant müßte sofort kommen. So trat Hagelich in das Zimmer des Freundes. Sie hatten früher einmal eine kurze Zeit mit einander gehaust. In einer Periode äußersten Mangelmangels, als Hagelich noch sein mußte, auf diese Weise das halbe Monatsverdienst zu sparen. Bis dann wieder eine kleine Welle gekommen war, eine glückliche Zeitstunde oder ein wohlgeleitener Pump bei Herrn Remelmann, dem großen Menschenfreund, der ihn frei gemacht hatte.

Daran mußte er denken und wie vergnügt jene Tage doch gewesen waren, als er die paar alten eigenen Möbel sah, mit denen der Spah die Chambragny — Einrichtung aufgeschichtet hatte: den breiten tannenen Schreibtisch vor allem. Wie früher, war der wohlgeputzt, in höchster Ordnung überzogen, mit Büchern und Skripturen.

„Duer vor stand auf der Platte ein Bild — Tina's Bild. Es war nicht viel mehr als eine flüchtige Pastellstudie. Eine Arbeit aber von Meisterhand, großartig, flott, von trefflicher Charakteristik. Hans Hagelich konnte nicht anders; er nahm das Portrait und trat damit an's Fenster. Im vollen Lichte wollte er es sehen. Einen Stuhl rückte er sich heran, setzte sich, hielt das Bild im originalen ornamentierten Rahmen, die Lere weit ausstreckend, vor sich hin.“

„Wahrscheinlich, Hagelich! Ist Alsdorf, ich hab's ja kommen sehen. Ist ja die schönste Sache mit dem Geld, in das sich die Grafen zu mal vernarrt haben, aber dazu gehört Ries, Ries und noch mal Ries, wie der selbige Montecarlo oder wie's sonst war, gesagt hat. Mehr Betriebskapital, als Duder hatte. Schwade, ewig Schwade, wenn das schöne Gut in faule Hände käme.“

Hagelich spielte mit seinem Glase. Er zögerte noch. „Wie hoch tarieren Sie den Morgen?“

„Nein! Grantow ist ziemlich hoch in Kultur; an dreihundert Mark wird er wohl verlangen. Aber freilich, er braucht's notwendig. Wenn jemand da auszufliegen könnte! Donnerwetter, Hagelich! Donnerwetterchen!“ Plenshagen schlug sich auf den Oberlippen, daß die Herren am Abendstisch ganz erkrankt aussahen. „Ach — das wäre ja wunderbar! Die dreitausend Morgen würden für Bielberg erst zu was machen! Soll ich die Sache beistimmen — als unparteiischer Mäler?“

„Wahrscheinlich suchen Sie mal zu erfahren, was der Graf fordert, Plenshagen. Ganz von der Hand will ich die Sache nicht weichen.“

„Es war drei Uhr geworden, als sich Hans endlich freimachen konnte. Zu spät, um Galloway in der Akademie zu treffen; wer konnte außerdem wissen, ob er diese liberale Haupt nicht besuchte. Also nach seiner Wohnung in der Luisenstraße.“

Er traf ihn nicht zu Hause. Aber der Bursche meinte, der Herr Leutnant müßte sofort kommen. So trat Hagelich in das Zimmer des Freundes. Sie hatten früher einmal eine kurze Zeit mit einander gehaust. In einer Periode äußersten Mangelmangels, als Hagelich noch sein mußte, auf diese Weise das halbe Monatsverdienst zu sparen. Bis dann wieder eine kleine Welle gekommen war, eine glückliche Zeitstunde oder ein wohlgeleitener Pump bei Herrn Remelmann, dem großen Menschenfreund, der ihn frei gemacht hatte.

Daran mußte er denken und wie vergnügt jene Tage doch gewesen waren, als er die paar alten eigenen Möbel sah, mit denen der Spah die Chambragny — Einrichtung aufgeschichtet hatte: den breiten tannenen Schreibtisch vor allem. Wie früher, war der wohlgeputzt, in höchster Ordnung überzogen, mit Büchern und Skripturen.

„Duer vor stand auf der Platte ein Bild — Tina's Bild. Es war nicht viel mehr als eine flüchtige Pastellstudie. Eine Arbeit aber von Meisterhand, großartig, flott, von trefflicher Charakteristik. Hans Hagelich konnte nicht anders; er nahm das Portrait und trat damit an's Fenster. Im vollen Lichte wollte er es sehen. Einen Stuhl rückte er sich heran, setzte sich, hielt das Bild im originalen ornamentierten Rahmen, die Lere weit ausstreckend, vor sich hin.“

„Wahrscheinlich, Hagelich! Ist Alsdorf, ich hab's ja kommen sehen. Ist ja die schönste Sache mit dem Geld, in das sich die Grafen zu mal vernarrt haben, aber dazu gehört Ries, Ries und noch mal Ries, wie der selbige Montecarlo oder wie's sonst war, gesagt hat. Mehr Betriebskapital, als Duder hatte. Schwade, ewig Schwade, wenn das schöne Gut in faule Hände käme.“

Hagelich spielte mit seinem Glase. Er zögerte noch. „Wie hoch tarieren Sie den Morgen?“

„Nein! Grantow ist ziemlich hoch in Kultur; an dreihundert Mark wird er wohl verlangen. Aber freilich, er braucht's notwendig. Wenn jemand da auszufliegen könnte! Donnerwetter, Hagelich! Donnerwetterchen!“ Plenshagen schlug sich auf den Oberlippen, daß die Herren am Abendstisch ganz erkrankt aussahen. „Ach — das wäre ja wunderbar! Die dreitausend Morgen würden für Bielberg erst zu was machen! Soll ich die Sache beistimmen — als unparteiischer Mäler?“

„Wahrscheinlich suchen Sie mal zu erfahren, was der Graf fordert, Plenshagen. Ganz von der Hand will ich die Sache nicht weichen.“

„Es war drei Uhr geworden, als sich Hans endlich freimachen konnte. Zu spät, um Galloway in der Akademie zu treffen; wer konnte außerdem wissen, ob er diese liberale Haupt nicht besuchte. Also nach seiner Wohnung in der Luisenstraße.“

Er traf ihn nicht zu Hause. Aber der Bursche meinte, der Herr Leutnant müßte sofort kommen. So trat Hagelich in das Zimmer des Freundes. Sie hatten früher einmal eine kurze Zeit mit einander gehaust. In einer Periode äußersten Mangelmangels, als Hagelich noch sein mußte, auf diese Weise das halbe Monatsverdienst zu sparen. Bis dann wieder eine kleine Welle gekommen war, eine glückliche Zeitstunde oder ein wohlgeleitener Pump bei Herrn Remelmann, dem großen Menschenfreund, der ihn frei gemacht hatte.

Daran mußte er denken und wie vergnügt jene Tage doch gewesen waren, als er die paar alten eigenen Möbel sah, mit denen der Spah die Chambragny — Einrichtung aufgeschichtet hatte: den breiten tannenen Schreibtisch vor allem. Wie früher, war der wohlgeputzt, in höchster Ordnung überzogen, mit Büchern und Skripturen.

„Duer vor stand auf der Platte ein Bild — Tina's Bild. Es war nicht viel mehr als eine flüchtige Pastellstudie. Eine Arbeit aber von Meisterhand, großartig, flott, von trefflicher Charakteristik. Hans Hagelich konnte nicht anders; er nahm das Portrait und trat damit an's Fenster. Im vollen Lichte wollte er es sehen. Einen Stuhl rückte er sich heran, setzte sich, hielt das Bild im originalen ornamentierten Rahmen, die Lere weit ausstreckend, vor sich hin.“

„Wahrscheinlich, Hagelich! Ist Alsdorf, ich hab's ja kommen sehen. Ist ja die schönste Sache mit dem Geld, in das sich die Grafen zu mal vernarrt haben, aber dazu gehört Ries, Ries und noch mal Ries, wie der selbige Montecarlo oder wie's sonst war, gesagt hat. Mehr Betriebskapital, als Duder hatte. Schwade, ewig Schwade, wenn das schöne Gut in faule Hände käme.“

Hagelich spielte mit seinem Glase. Er zögerte noch. „Wie hoch tarieren Sie den Morgen?“

„Nein! Grantow ist ziemlich hoch in Kultur; an dreihundert Mark wird er wohl verlangen. Aber freilich, er braucht's notwendig. Wenn jemand da auszufliegen könnte! Donnerwetter, Hagelich! Donnerwetterchen!“ Plenshagen schlug sich auf den Oberlippen, daß die Herren am Abendstisch ganz erkrankt aussahen. „Ach — das wäre ja wunderbar! Die dreitausend Morgen würden für Bielberg erst zu was machen! Soll ich die Sache beistimmen — als unparteiischer Mäler?“

„Wahrscheinlich suchen Sie mal zu erfahren, was der Graf fordert, Plenshagen. Ganz von der Hand will ich die Sache nicht weichen.“

„Es war drei Uhr geworden, als sich Hans endlich freimachen konnte. Zu spät, um Galloway in der Akademie zu treffen; wer konnte außerdem wissen, ob er diese liberale Haupt nicht besuchte. Also nach seiner Wohnung in der Luisenstraße.“

Er traf ihn nicht zu Hause. Aber der Bursche meinte, der Herr Leutnant müßte sofort kommen. So trat Hagelich in das Zimmer des Freundes. Sie hatten früher einmal eine kurze Zeit mit einander gehaust. In einer Periode äußersten Mangelmangels, als Hagelich noch sein mußte, auf diese Weise das halbe Monatsverdienst zu sparen. Bis dann wieder eine kleine Welle gekommen war